



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

so daß Schwester Engelberta ihre Freundin Emerentia schicken mußte, sie heimzuholen.

Recht erbaulich ist es auch zu sehen, wie die meisten der vorübergehenden schwarzen Christen vor der Grotte niederknien, um wenigstens ein paar Ave Maria zu beten. Besonders die Kinder aus der Tagesschule des nahen Christendorfes verweilen gerne zu den Füßen der lieben Himmelsmutter. Züngst wurde ein kleiner, kaum achtjähriger Erstkommunikant, August mit Namen,

Hauses in den anderen geschoben wurde, bis ich mich endlich im alten Kuhstall in Frieden niederlassen konnte. War ich dazumal fast der einzige, den das Schicksal zum Wandern zwang, so setzte im Laufe dieses Sommers in „St. Paul“ eine Wanderung der gesamten Klostergemeinde ein. Wie ging das zu? Sehr einfach: der Neubau, an dem man volle dreiviertel Jahre gearbeitet hatte, war fertig geworden; was lag also näher, als daß unsere Ordensgemeinde, die sich im alten Klosterchen



Am Sonntag Nachmittag: Eine Studenten-Gruppe in unserm Missionshause „St. Paul, p. Walbeck, Rhld.

bemerkt, wie er heimlich ein Blumensträußchen der lieben Gottesmutter zuwarf.

Zur Ehr' der Himmelsmutter
Ist's Grotten-Heiligtum erbaut,
Ein Ave sei ihr fromm gewidmet
So oft das Aug' ihr Bildnis schaut.

Blick burlvoll auf die schwarze Schar,
Du ehre Himmelskönigin,
Führ' milde sie zu Jesu Thron,
Ersleb' ihr echten Christeninn.

Erbitt' auch uns von deinem Sohn,
Der uns in seinen Weinberg lud,
Dass Seelenfeuer uns verzehr',
Entflammt von seiner Liebe Glut.

Br. Adrian.

Wer hat Lust, in die Mariannhiller Mission einzutreten?

Motto: Wir haben hienteden keine bleibende
Säthe. Gebr. 13, 14.

Vor etwa zwei Jahren schrieb ich im „Bergizmeinchicht“ von meinen Wanderungen in „St. Paul“, wie ich da mit meiner Hobelbank von einem Winkel des

stark eingeengt fühlte, sich beeilte, in den genannten Neubau überzusiedeln? Doch das ging nicht auf einen Schlag, sondern Schritt für Schritt, je nachdem die einzelnen Räumlichkeiten fertiggestellt wurden, denn da und dort waren noch die Maurer, Schreiner und Anstreicher im Haus, und gab es noch eine Menge von Sachen und Säckelchen zu ordnen und einzurichten, bis endlich alles fit und fertig war.

Den Anfang mit dem Einzug machte Pater Superior selbst; er wollte auch hier mit dem guten Beispiel vorangehen, oder vielmehr, um ohne Scherz zu reden, im alten Klosterchen Platz für einen der Herren Professoren machen, die mit ihren Schülern und Jöglingen vorläufig dort zurückbleiben müßten. Nach dem Superior kamen die Schreiner; sie waren unter den Brüdern die ersten, die im neuen Haus ihren Einzug hielten. So bewährte sich auch hier der Satz der Schrift: Die Letzten werden die Ersten werden. Matth. 20, 16. Auch ihre neue Werkstatt kann sich sehen lassen. Das ist schon etwas anderes, als der alte Kuhstall, in dem ich zeitweilig noch immer mit der einen oder anderen Tischarbeit beschäftigt bin. Da gibt's Licht und Raum, da findet sich neben den Hobelbänken und der üblichen Ein-

richtung eine Fraiser-, Band- und Zirkularsäge, alles mit elektrischem Betrieb. Nur eines fehlt noch: ein paar tüchtige Schreiner; denn wir Brüder reichen für all die viele Arbeit, welche der Neubau und die gesamte Inneneinrichtung mit sich bringt, bei weitem nicht aus, weshalb gegenwärtig drei fremde Arbeitskräfte eingestellt werden müssen. Ist nirgends ein braver Schreiner in der großen weiten Welt, der Lust und Beruf in sich fühlt, in die Heidenmission zu gehen? Er komme hieher nach „St. Paul“ und mache hier seine Probezeit durch. An schöner, lohnender Arbeit soll es ihm fürwahr nicht fehlen!

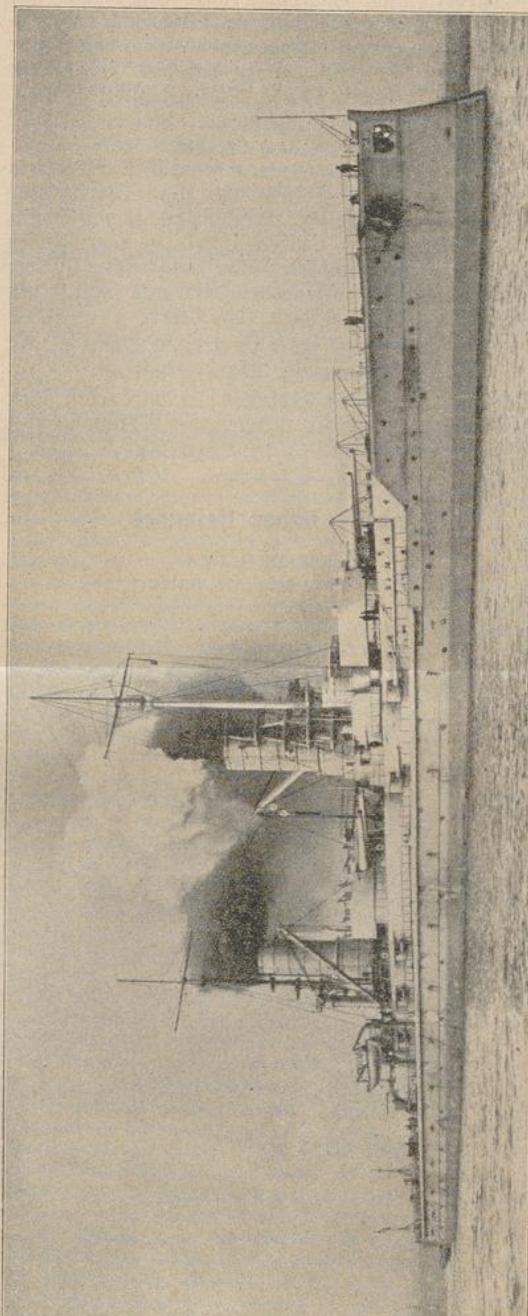
Nach den Schreinern kamen die Schneider. Das sind feine, vornehme Leute; sie quartierten sich oben, im großen, lüstigen Dachraume ein. Da zählen sie zu den Höchsten im ganzen Haus und erfreuen sich eines stillen, ungestörten Friedens. Nur etwas allzu stille und einsam scheint's ihnen manchmal werden zu wollen, drum wäre auch hier ein neuer Zuwachs in Gestalt von ein paar frischen, bravem und wohlgeziteten Schneidergesellen hochwillkommen. Für einen Schneider gibt's immer Arbeit, schon hier in dem unter Gottes Segen sich immer mehr entwickelnden Probehaus „St. Paul“, ganz besonders aber in der afrikanischen Mission; da jürgen schon die vielen Hunderte schwarzer Buben dafür, daß die Arbeit nicht ausgeht.

Zogen die Schneider nach oben, so blieb der Schuster mit seinem Gehilfen unten. Er schlug vorläufig in einer bescheidenen Ecke des Erdgeschosses seine Werkstatt auf, könnte aber ebenfalls noch frische Arbeitskräfte brauchen, denn er muß nebenbei auch noch den Wäcker machen, während man seinen einzigen Gehilfen im Drange der Not auch noch mit dem Nebenamt eines Gastwartes betraut hat. So fehlt es überall, sowohl in Afrika in der Mission, wie hier im europäischen Probehaus, in erster Linie an Leuten. Wir könnten das doppelte und dreifache Missionspersonal brauchen.

Besonders groß ist der Mangel an Arbeitskräften namentlich auch in der Dekonomie, im Feld, im Garten und im Stall. Man dächte, daß hier am ehesten brave Postulanten und Missionskandidaten zu finden wären. Wie viele brave, sittenechte Jünglinge gibt es auf dem Lande, die sich von Gott für den hl. Ordensstand berufen fühlen! Sie sind an ein einfaches, arbeitsames Leben gewöhnt von Jugend auf und finden sich daher leicht in die Missionsverhältnisse hinein, wo ihrer ein ungemein schönes Arbeitsfeld wartet. Hier ist für jeden an Leib und Seele gesorgt, Gebet und Arbeit, religiöse Übungen und zweckmäßige Beschäftigung wechseln in schönem Verein. Früh morgens ruft ihn die Glocke zur Kapelle; er beginnt sein Tagewerk als echter Ordensmann mit Gebet und Betrachtung, hört die hl. Messe, naht sich dem Tische des Herrn, und so, geistig gestärkt und seelisch gehoben, begibt er sich an die ihm vom Obern angewiesene Arbeit. Auch die Arbeit wird ihm durch die gute Meinung und durch öfteren Aufblick nach oben zum Gottesdienst, er arbeitet nicht um eines elenden Gewinnes wegen, sondern um Gotteslohn, unterstützt das große Werk der katholischen Mission, erbaut jedermann durch sein gutes Beispiel und hat überdies im Heidenlande vielfach Gelegenheit, auch die Schwarzen in die Segnungen einer christlichen, wohlgeordneten Arbeit einzuführen. Von den Sorgen dieser Welt weiß er nichts, ihren Gefahren und Lockungen ist er für immer entrückt, und die schönen, edlen Freuden, die er in der Mission und im Ordensstande findet, entschädigen ihn schon auf Erden hundertfach für das Opfer, das er beim Ein-

tritt ins Kloster gebracht, des überschwenglichen, ewigen Lohnes, der seiner im Himmel wartet, gar nicht zu denken.

Gearbeitet wird auch im Kloster, doch mit Maß und Ziel. Mittags und abends folgt nach Tisch eine halb-



Ullotief, Berlin 08.

Das deutsche Turbinen-Schiff „Kaiserin“.

Phot. R. Renard, Stetl.

stündige Refrektion, es fehlt nicht an religiösem Unterricht, zumal für die Postulanten und Novizen, man hat bei Tisch und vor Tagesschlaf die geistliche Leitung, kann sich in jedem Anliegen ratschholen bei seinen geistlichen Obern, kurz, hat tausend Vorteile, die man in der Welt vergebens sucht. Manche schreit das Wort „Trap-

„P i s t“ vom Eintritte ab, doch Mariannhill ist seit Jahren vom apostolischen Stuhl zu einer eigenen, selbständigen Missionsgenossenschaft erhoben worden und die alte, strenge Lebensweise hat mit päpstlicher Zustimmung bedeutende Erleichterungen erfahren. Wieder andere fürchten das afrikanische Klima mit seinen Fiebern und seiner abnormalen Hitze; ganz mit Unrecht; ich selbst war 23 Jahre in Afrika und habe das dortige Klima recht gut ertragen, obgleich ich von Natur feineswegs ein Riese bin. Dazu hat das Gebiet, wo unsere Missionen liegen, schon südlich-gemäßigtes Klima, und das sonst mit Recht so gefürchtete Malariafieber ist bei uns nur dem Namen nach bekannt.

Doch genug; ich sage nur: wem es ernst ist mit seinem Ordensberuf und wer Freude und Lust hat für das große Werk der katholischen Mission, der komme hieher nach „St. Paul“ und mache einmal einen ernstlichen Versuch. Mancher wandert Jahre lang unsterblich in der halben Welt umher und sucht das Glück und kann keinen Frieden finden. Der Dichter fügt bei:

„Und hat er vollendet die irdische Bahn,
So tritt er die ewige Wanderschaft an.“

Ich aber frage zum Schluss: Wer wird einst diese letzte Wanderschaft leichter antreten, der Weltmann oder der Ordensmann?
Br. Bartholomäus Schabl.

Herr, wir haben Heimweh.

Pilger irren wir auf Erden,
Wandernd nach dem Heimatsort;

Wie in Lust, so in Beschwerden
Ruht's im Herzen fort und fort:
„Herr, wir haben Heimweh!“

Heimweh, ob auch süße Lieder,
Es in Schlummer wiegen ein;
Leid und Not erweckt es wieder
Nach der Heimat Morgenschein:
„Herr, wir haben Heimweh!“

Heimweh, innig, tief und dauernd,
Dem nichts schön, nichts reich genug,
Heimweh, selig uns durchschauernd,
Treibend uns mit mächt'gem Zug:
„Herr, wir haben Heimweh!“

Und hat Heimweh dich gezogen
Zu uns Sündern erdenwärts,
Kommt im Heimweh auch geslossen
Unre Seele himmelwärts:
„Herr, wir haben Heimweh!“

Ringsum will es Abend werden,
Schwarze Nacht in weiter Welt;
Lasse strahlen uns auf Erden
Hoffnungreich das Himmelszelt:
„Herr, wir haben Heimweh!“

P. H. Dach, O. S. A.



Jagd auf Nilpferde in Deutsch-Ostafrika.

Eichhof, Berlin 68